

**Im Auftrag der
Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit
für Lesben und Schwule in NRW**

Problembeschreibung Transphobie

**Über Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen und
Auswirkungen und Bewältigungsstrategien**

von

Merit Kummer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Zur thematischen Verbindung zwischen Trans- und Homophobie.....	4
2.1	Begriffsdefinitionen.....	4
2.2	Welche Bedeutung hat Homophobie im Leben von Trans*Menschen.....	5
2.3	Heteronormativität als Ursachen von Transphobie und Homophobie.....	5
3	Gewalt und Diskriminierungserfahrungen	7
3.1	Bildung	7
3.2	Arbeitsplatz	9
3.3	Öffentlicher Raum, öffentlicher Nahverkehr, Geschäfte usw.....	14
3.4	Sport.....	17
3.5	Häusliche Gewalt	18
3.6	Wohnsituation	24
3.7	Transsexuellengesetz (TSG).....	25
3.8	Gesundheitswesen.....	26
4	Auswirkungen und Bewältigungsstrategien.....	29
4.1	Vier exemplarische Bewältigungsstrategien	29
4.2	Antizipierte Gewalt und Diskriminierung	30
4.3	Ein Leben im Verborgenen und dessen Auswirkungen.....	31
4.4	Der letzte Ausweg - Selbstmord.....	31
4.5	Auswirkungen von Gewalt und Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensphasen.....	32
4.6	Bildung	33
4.7	Arbeitsplatz	33
4.8	Öffentlicher Raum, öffentlicher Nahverkehr, Geschäfte usw.....	34
4.9	Sport.....	34
4.10	Gesundheitswesen	34
4.11	Transsexuellengesetz und Amtsgerichte	35
5	Glossar.....	36
6	Literaturverzeichnis.....	40

1 Einleitung

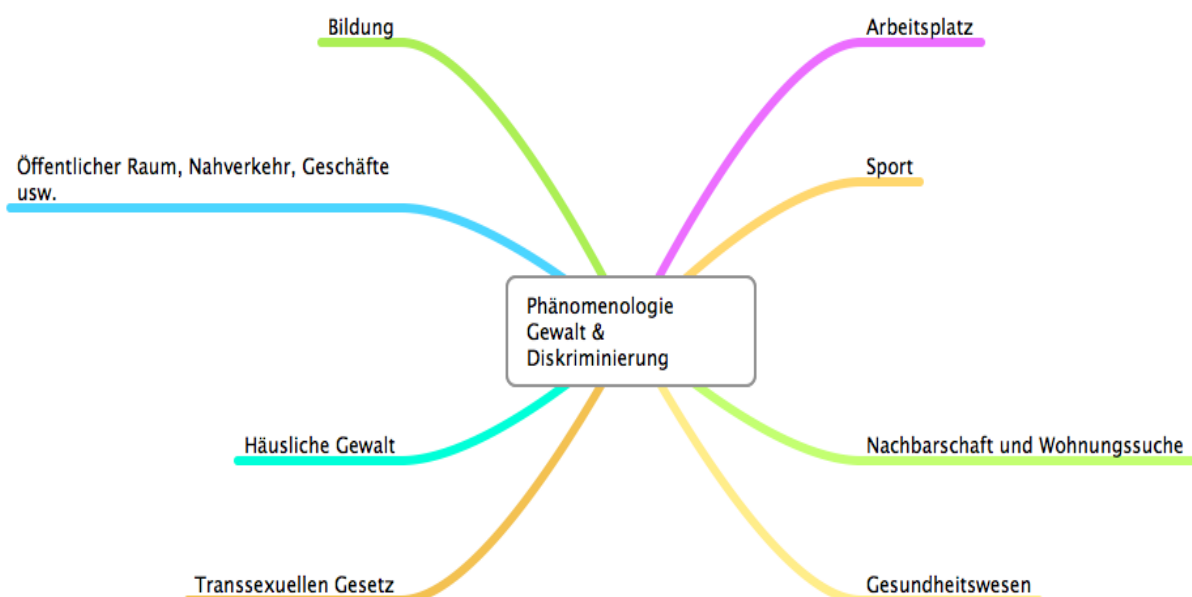
Diese Problembeschreibung zu Transphobie wurde im Auftrag der Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben und Schwule in Nordrhein-Westfalen zusammengestellt. Ein sehr deutliches Ergebnis ist, dass bisher keine aussagekräftigen empirischen Erhebungen in Deutschland oder in den Bundesländern durchgeführt wurden. Von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes wurde jedoch im selben Zeitraum eine Expertise über die Benachteiligung von Trans*Personen insbesondere im Arbeitsleben erstellt. Diese wertet alle internationalen Studien aus. Der folgende Text bezieht sich auf Studien aus Belgien, Österreich, Großbritannien, Schottland, Frankreich und den USA. Weiterhin fließen Erfahrungen aus der Beratungsarbeit und der Selbsthilfe ein.

Die Problembeschreibung ist in vier Abschnitte gegliedert:

1. Warum ist es sinnvoll „Transphobie“ zusammen mit dem Thema „Homophobie“ zu bearbeiten?
2. Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen
3. Auswirkungen und Bewältigungsstrategien
4. Glossar (Trans*spezifische Begriffserklärungen)

Die Texte sind so gestaltet, dass die Beschreibung auch als Nachschlagewerk verwendet werden kann.

Das folgende Schaubild zeigt die Bereiche, an denen sich die Problembeschreibung orientiert. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass Gewalt und Diskriminierung in allen für einen Menschen relevanten Lebensbereichen vorkommt. Die zugrunde liegenden Studien werden zeigen, dass Trans* Menschen in all diesen Bereichen massiven Diskriminierungen ausgesetzt sind.



2 Zur thematischen Verbindung zwischen Trans- und Homophobie

Es sei vorweggenommen, dass die Ursachen für die Feindlichkeit gegenüber den beiden Minderheiten, die gleichen „Wurzeln“ haben. Mit „Wurzel“ ist in diesem Fall das heteronormative zweigeschlechtliche Wertesystem gemeint, das durch Sozialisation tief in den Köpfen der Menschen unseres Kulturkreises verankert ist, so auch bei den Betroffenen selbst. Daher macht es Sinn, die Kräfte der beiden Gruppen zu bündeln und gemeinsam gegen Gewalt und Diskriminierung und für eine Veränderung dieses gesellschaftlichen Wertesystems zu kämpfen. Ziel des gemeinsamen Kampfes ist, dieses Wertesystem so zu verändern, dass Schwule, Lesben oder Trans*Menschen keine Abweichung der Norm mehr darstellen. Dann stellt sich auch nicht mehr das Problem, dass der Normabweichung mit Toleranz und mit Respekt oder eben mit Verachtung und Gewalt gegenüber getreten werden muss.

2.1 Begriffsdefinitionen

Trans*

In der vorliegenden Problembeschreibung wird der Begriff „Trans“ mit Stern verwendet. Er ist eine aus der Selbsthilfe- und politischen Trans-Bewegung stammende Selbstbezeichnung für eine Vielzahl von Identitäten, Lebensweisen und Konzepten. Der Stern steht als Platzhalter für die unterschiedlichen Endungen wie Transsexuelle, Transgender etc. Da die darunter gefassten Begriffe sehr unterschiedlich genutzt und verstanden werden, wird „Trans*“ als Oberbegriff benutzt, unter anderem auch für Menschen, die sich geschlechtlich nicht verorten lassen können oder möchten. Wir sind uns darüber bewusst, dass auch dieser Oberbegriff nicht von allen zu dieser Personengruppe gehörenden Menschen als passende Selbstbezeichnung erlebt wird. Im Text werden auch die Begriffe Transfrau, Transmann etc. ohne * benutzt. Für die Definition dieser Begriffe, siehe Glossar.

Transphobie

Transphobie beschreibt das Phänomen der Trans*Feindlichkeit. Der Begriff beinhaltet Vorurteile, negative Einstellungen, Stigmatisierung, Abwertung, Verleugnung, Befürwortung von Diskriminierung, Diskriminierung und Gewalt gegenüber Trans*Menschen bzw. transgeschlechtlichen Lebensformen – aber auch staatliche Privilegierung zwei geschlechtlicher Lebensformen. Transphobie ist wie Rassismus, Sexismus oder Antisemitismus v.a. in einer gesellschaftlichen und politischen Dimension zu sehen.

2.2 Welche Bedeutung hat Homophobie im Leben von Trans*Menschen

Ein Teil der Trans*Menschen sind homosexuell oder bisexuell. Diejenigen, die heterosexuell sind und entsprechende partnerschaftliche bzw. sexuelle Beziehungen vor der Transition hatten, wurden in dieser Zeit meist als schwul oder lesbisch wahrgenommen.

An den folgenden Beispielen werden die Grenzen der Begriffe Homosexualität und Heterosexualität im Kontext von transgeschlechtlichem Leben aufgezeigt:

Ein Teil der Transmänner, die vor ihrer Transition lesbischen Gemeinschaften angehörten, fühlen sich diesen Gemeinschaften auch nach der Transition zugehörig. So ist es möglich, dass Transmänner weiterhin in diesen Zusammenhängen aktiv sind und beispielsweise zu politischen Themen wie Feminismus arbeiten. Einige Transmänner leben in Beziehungen mit lesbischen Frauen. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Grenzen zwischen Heterosexualität und Homosexualität fließend werden. Besonders für diejenigen, die jenseits der binären Geschlechterordnung leben und das Zwei-Geschlechter-System in Frage stellen oder ablehnen, sind die beiden Begriffe oft nicht geeignet die eigene Sexualität zu beschreiben.

Diejenigen, die ihre Sexualität nicht mit den üblichen Begriffen beschreiben können, fühlen sich meist schwulen, lesbischen oder bisexuellen Szenen und Gemeinschaften näher, da auch ihre Sexualität von der Norm abweicht. Es gibt jedoch auch Erfahrungen von Ausgrenzung bis hin zu Gewalt von Trans*Menschen in lesbischen und schwulen Communities, da eine kritische Hinterfragung der gesellschaftlichen Norm der Zweigeschlechtlichkeit dort nicht per se vorauszusetzen ist. Vor allen Dingen in der lesbischen feministischen Szene gab es in der Vergangenheit erbitterte Auseinandersetzungen darüber, ob Frauen, die nicht in einem weiblichen Körper geboren wurden, an Veranstaltungen mit der Eingrenzung „nur für Frauen“, wie z.B. das traditionsreiche Lesbenfrühlingstreffen, teilnehmen dürfen.

2.3 Heteronormativität als Ursache von Transphobie und Homophobie

Als Ursache für Transphobie ist die gesellschaftliche Heteronormativität anzusehen. Dieser Begriff beschreibt ein gesellschaftliches Wertesystem, das Heterosexualität als soziale Norm postuliert. Damit geht ein ausschließlich binäres Geschlechtersystem einher. In diesem Zwei-Geschlechter-System ist das biologische Geschlecht Maßstab für Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexuelle Orientierung eines jeden Menschen. So sind die Normen und Rollen zum Beispiel für einen Menschen der biologisch weiblich geboren wurde: eine heterosexuelle

Orientierung, eine weibliche Geschlechtsidentität und das Ausfüllen weiblicher Rollen wie z.B. Mutter. Wenn Trans*Menschen von diesen sozialen Normen und Rollen abweichen, führt dies häufig zu den oben in der Definition beschrieben abwehrenden oder feindlichen Reaktionen.

Auch Homophobie ist auf das heteronormative Wertesystem der Gesellschaft zurückzuführen. So kommt es zu Überschneidungen in der Form, dass Trans*Menschen aufgrund einer antizipierten sexuellen Orientierung diskriminiert werden und Schwule und Lesben aufgrund von antizipierten Abweichungen von Geschlechtsidentität oder Geschlechtsrollen angefeindet werden. Hier zwei Beispiele, die das verdeutlichen: eine Transfrau wird als Schwuchtel oder Tunte beschimpft oder einer Lesbe wird nachgesagt, dass sie ja gar keine richtige Frau sei.

3 Gewalt und Diskriminierungserfahrungen

3.1 Bildung

Für Jugendliche ist die Vorstellung eines geschlechtlichen Rollenwechsels an der Schule mit großer Angst vor den Reaktionen der Mitschüler_innen und der Lehrer_innen verbunden. Für viele ist dieser Schritt kaum vorstellbar. Alleine die Vorstellung von heute auf morgen im Sportunterricht möglicherweise von der Jungenumkleidekabine in die Mädchenumkleidekabine wechseln zu müssen oder umgekehrt, stellt die meisten Jugendlichen und ihr soziales Umfeld vor eine unlösbare Aufgabe. Die Ängste sind, wie auch Studien zeigen, nicht unberechtigt.

In einem Fall hat ein Transmädchen (6.Klasse) sich in ihrer Schule „geoutet“ und auch begonnen dort entsprechend ihrer Geschlechtsidentität aufzutreten. Sie wurde von einer Gruppe von Mitschülern so stark und häufig beschimpft und geärgert, dass sie gemeinsam mit der Mutter entschieden hat, auf eine andere Schule in einer anderen Stadt zu wechseln. Sie geht dort als Mädchen zur Schule und ihre Mitschüler_innen wissen nichts von ihrem Trans*Sein.

Die Entscheidung, das Trans*Sein zu verheimlichen hat jedoch nicht nur Vorteile. Einerseits besteht immer die Angst, „dass es irgendwie auffliegt“, andererseits wird es auch kompliziert, wenn sich die betroffene Person verlieben sollte. Eine solche Situation kann große Schamgefühle auslösen.

Falls Kinder oder Jugendliche einen Rollenwechsel an ihrer Schule planen, ist es auf alle Fälle von Vorteil, wenn vorher sichergestellt wird, dass das Schulpersonal, die Eltern und auch die Eltern der anderen Schüler gemeinsam eine sichere Lernatmosphäre für die betroffene Person schaffen. Das bedeutet ggf. je nach Schule viel Aufklärungsarbeit, bei der die Familie der Schüler_in möglicherweise auch auf fachkundige Unterstützung angewiesen ist. In der Regel gibt es jedoch keine Stellen, die diese Hilfe gewährleisten können.

In dem Buch >The Transgender Child<¹ wird darauf hingewiesen, dass transphobe Gewalt und Diskriminierung, hier vor allem in Hinblick auf die Lernumgebung, einen negativen Einfluss auf die Leistungen der betroffenen Person haben kann.

Für diejenigen, die sich während der Schulzeit nicht trauen oder durch ihre Eltern daran gehindert werden, entsprechend ihrer Geschlechtsidentität zur Schule zu gehen, wird die Geschlechtsidentitätsentwicklung zu einem großen Teil blockiert.

1 Stephanie Brill, Rachel Pepper: The Transgender Child. Cleis Press. San Francisco 2008

Sie haben viel weniger Möglichkeiten sich auszuprobieren und haben häufig das Gefühl, eine Rolle zu spielen und nicht authentisch sein zu können. Das nimmt diesen Kindern und Jugendlichen viel Unbeschwertheit. Einige berichten davon, wie sie versucht haben, alle Gefühle, die mit der Pubertät zusammenhingen, irgendwie zu verdrängen, beispielsweise durch extrem viel Sport. So zu leben löst Gefühle aus, wie „dass etwas mit mir nicht stimmt“, „anders zu sein“, „ein Freak zu sein“ usw. Es gibt bisher keine aussagekräftigen Studien darüber, welche Auswirkungen es hat, wenn Menschen während ihrer gesamten Entwicklung, während der Zeit im Kindergarten und während der Schulzeit nicht entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität leben können.

Weiterhin besteht die Gefahr, dass Kinder mit einer nicht eindeutigen Geschlechtsidentität in die eine oder andere Rolle gedrängt werden. Auf die Thematik, dass sich ein Kind manchmal als Mädchen und manchmal als Junge fühlt, sind Schulen noch weniger vorbereitet als auf Trans*Kinder und Trans*Jugendliche mit einer eindeutigen Geschlechtsidentität.

Forschungsergebnisse

- Nur 27% der befragten Personen einer belgischen Studie² gingen noch zur Schule,
- 36% davon haben ihre Geschlechtsidentität vor den Freunden verheimlicht,
- 58,3 % vor den anderen Schüler_innen und 66,7% vor dem Personal der Schule.

*„Es zeigt sich klar, dass Trans*Menschen versuchen müssen, sich der Umwelt in ihrer Institution oder Schule anzupassen, um Situationen, in denen sie Transphobie erleben, zu verhindern. Nur eine Minderheit von 13 % informierte die Institution über ihre Geschlechtsidentität. Insgesamt hat sich nur die Hälfte bei der Verwaltung oder bei anderen Schülern „geoutet“.“³*

Registriert unter der eigenen Geschlechtsidentität	13,0%
Registriert unter dem zugewiesenen Geschlecht, „geoutet“ bei der Verwaltung	13,0%
Registriert unter dem zugewiesenen Geschlecht, „geoutet“ bei anderen Schüler_innen	36,0%

(S. 5)

² Joz Motmans/ Inès de Biolley/ Sandrine Debunne: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. 2010 Brüssel, S. 117

³ HES – Homosexualités et Socialisme/ MAG – LGBT Youth: Survey on the experiences of young trans people in France. Frankreich 2009, S. 5

Die folgenden Ergebnisse zeigen, dass auch Befragte, die sich nicht „geoutet“ haben, Transphobie erleben. Es wird aber deutlich, dass diejenigen, die sich outen, mehr Diskriminierung erfahren.

Situationen, in denen transphobes Verhalten erlebt wurde	Nicht „geoutet“	„Geoutet“	TOTAL
Keine	31,0%	46,0%	34,0%
Beleidigende Neugier	17,0%	24,0%	18,0%
Unausgesprochene Missbilligung	12,0%	22,0%	15,0%
Moralische Belästigung	7,0%	8,0%	7,0%
Ablehnung, Ausschluss	5,0%	8,0%	6,0%
Beleidigungen	14,0%	27,0%	18,0%
Drohungen	5,0%	5,0%	4,0%
Körperliche Gewalt	5,0%	5,0%	4,0%
Sexuelle Gewalt	0,0%	0,0%	0,0%
Andere	12,0%	3,0%	7,0%

(S. 6)

Außerdem hat sich herausgestellt, dass Intoleranz gegenüber jungen Transfrauen im Vergleich zu jungen Transmännern häufiger vorkommt.⁴

Im Gegensatz dazu kommt eine Studie⁵ aus dem Vereinigten Königreich zu dem Ergebnis, dass Transjungen mehr Mobbing und Belästigung erleben als Transmädchen, nämlich 64% im Vergleich zu 44%.

Die beschriebenen Diskriminierungen gehen nicht nur von den Mitschüler_innen sondern auch vom Personal der Schule aus. Das Ergebnis ist höher als in vielen anderen Studien, die die Diskriminierung von jungen schwulen und lesbischen Schüler_innen untersuchen.

3.2 Arbeitsplatz

Das Outing am Arbeitsplatz ist oft mit großer Angst verbunden, da die finanzielle Existenz gefährdet ist. Die Sorge ist nicht unbegründet, da trotz dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) immer wieder Trans* Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren. Auch wenn das Arbeitsverhältnis weiter besteht, besteht auf jeden Fall das Risiko, dass mit dem Rollenwechsel die Karriere innerhalb der Firma oder Organisation beendet ist. Weiterhin ist auch die

4 HES – Homosexualités et Socialisme/ MAG – LGBT Youth: Survey on the experiences of young trans people in France. Frankreich 2009, S. 5

5 Stephen Whittle/ Lewis Turner/ Maryam Al-Alami: Engendered Penalties. Transgender and Transsexual People's Experiences of Inequality and Discrimination. Equalities Review. United Kingdom 2007, S. 17

Angst vor Mobbing und Diskriminierung, sei es durch Vorgesetzte oder Kolleg_innen, nicht immer unbegründet. Auch die Reaktionen der Kund_innen oder Klient_innen geben Anlass zur Sorge. Viele Trans*Menschen entscheiden sich aus diesen Gründen gegen einen Rollenwechsel am Arbeitsplatz und kündigen die Stelle vor der Transition auf eigene Initiative. Einige planen, nachdem sie ihre Papiere und Zeugnisse geändert haben und entsprechend ihrer Geschlechtsidentität als Mann oder Frau durchgehen, sich um eine neue Stelle zu bewerben ohne ihren Trans*Hintergrund zu offenbaren. Andere versuchen eine Stelle zu finden, auf der sie sich wohlfühlen ohne ihren Trans*Hintergrund zu verheimlichen. Trans*Menschen, die nicht entsprechend ihrer Geschlechtsidentität als Mann oder Frau wahrgenommen werden, können natürlich ihre Vergangenheit nicht verbergen.

In der Regel haben Transmänner, wenn sie Hormone nehmen, den Vorteil, dass sie auch als Männer wahrgenommen werden. Transfrauen werden wesentlich häufiger nicht als Frauen, sondern als Transfrauen wahrgenommen. Dies liegt zum einen am Körperbild, häufig auch an der Stimme, die sich durch die Hormoneinnahme nicht ändert. Menschen, die als transsexuell, androgyn, oder uneindeutig wahrgenommen werden, sind mit höherer Wahrscheinlichkeit Diskriminierungen ausgesetzt. Wenn eine Transfrau z.B. viele Kundenkontakte telefonisch abwickelt und ihre Stimme als männlich wahrgenommen wird, kann es sein, dass sie mehrmals täglich als „Herr“ angesprochen wird. Sie muss nun in nahezu allen Telefonaten mit unbekanntenen Personen die Anrede korrigieren. Dabei kann es vorkommen, dass ihr nicht geglaubt wird und sie weiter hartnäckig mit „Herr“ angesprochen wird.

Personen, die ihren Trans*Hintergrund nicht offenbaren, haben oft Angst, dass doch jemand ihre Trans*Identität herausfindet oder sie versehentlich preisgegeben wird. Dies kann der Fall sein, wenn beispielsweise eine Person die Führungsebene und die Personalabteilung über die Trans*Geschlechtlichkeit informiert hat und diese Information nun absichtlich oder unabsichtlich zu den Kolleg_innen durchsickert. Außerdem müssen diese Personen immer aufpassen, wenn sie von ihrer Vergangenheit erzählen. Eine Transfrau muss beispielsweise aufpassen, wenn sie aus der Zeit des Zivildienstes erzählt oder ein Transmann aus der Zeit, als er sein Abitur auf einem Gymnasium für Mädchen gemacht hat oder dass er keine Ratschläge gibt, welche Schmerzmittel bei ihm gegen Unterleibsschmerzen geholfen haben oder auch noch helfen.

Auf Grund von antizipierter Diskriminierung trauen sich einige nicht entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu arbeiten. Das bedeutet häufig ein Doppelleben, welches mit einem ständigen Rollenwechsel verbunden ist. Manche können sich damit arrangieren, für andere stellt es eine große Belastung dar, die sehr Energie raubend und psychisch belastend ist.

Der Verlust des Arbeitsplatzes, z.B. in Form einer Kündigung durch den Arbeitgeber, wird oft nicht auf die Transsexualität bezogen. Es werden andere Gründe angegeben. Andererseits kündigen Betroffene auch selbst, da sie sich nach dem Rollenwechsel auf ihrer Arbeitsstelle nicht mehr wohl fühlen.

In einer Firma oder Organisation kann es sein, dass sowohl von Kolleg_innen als auch von Vorgesetzten vordergründig keine negativen Reaktionen geäußert werden, es aber auf einer sehr subtilen Ebene zu Diskriminierungen kommt. Diese sind manchmal auf den ersten Blick nicht sofort als solche zu erkennen und die Person, von der sie ausgehen kann auch nur schwer dafür zur Verantwortung gezogen werden. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn häufiger homophobe oder transphobe Äußerungen fallen, die sich aber auf andere Personen oder Figuren in Film und Fernsehen beziehen.

Unter subtiler Diskriminierung fällt auch, wenn es der betroffenen Person nach dem Outing schwerer fällt, Ideen im Team umzusetzen, sich plötzlich die Zusammenarbeit komplizierter gestaltet oder keine Hilfestellungen mehr gegeben werden.

Es kommt auch vor, dass über die Betroffenen nicht mit den entsprechenden Pronomen gesprochen wird oder dass weiterhin der alte Name verwendet wird. Dies ist besonders unangenehm in formellen Situationen, wenn z.B. eine Kollegin ein falsches Pronomen oder einen falschen Namen verwendet, wenn gerade neue Kund_innen anwesend sind.

Forschungsergebnisse

Die Expertise der Antidiskriminierungsstelle des Bundes über die Benachteiligung von Trans*Personen insbesondere im Arbeitsleben, hat alle Studien und Forschungsergebnisse weltweit ausgewertet und bietet so einen sehr umfassenden Blick auf das Thema. Im Folgenden wird auf zwei ausgewählte Studien aus Belgien und Österreich Bezug genommen

In der belgischen Studie⁶ wird darauf hingewiesen, dass mehrere Studien darin übereinstimmen, dass Arbeit der problematischste Bereich im Leben von Trans*Menschen ist. Eine dieser Studien zeige, dass die Transition am Arbeitsplatz die Zeit ist, an der am häufigsten Diskriminierung und Ungleichheit erlebt wird.

In Deutschland wurde Gewalt und Diskriminierung von Trans*Menschen am Arbeitsplatz noch nicht erforscht, jedoch gibt es eine sehr aufschlussreiche Studie⁷ aus Österreich. In der Studie wird unter Diskriminierung eine systematische und effektive Schlechterstellung verstanden. Einleitend wird zu dem Phänomen folgendes gesagt:

6 Joz Motmans/ Inès de Biolley/ Sandrine Debunne: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. 2009 Brüssel, S. 64

7 Vlatka Frketić, Persson/ Perry Baumgartinger: Transpersonen am österreichischen Arbeitsmarkt. Diskursiv. Wien 2008

„Wenn also eine TransPerson während ihres Outings am Arbeitsplatz Beschimpfungen oder Bemerkungen erlebt, die gerade vorgesehene Beförderung nicht stattfindet, die Kolleg_innen hinter vorgehaltener Hand beginnen zu tuscheln oder es nach dem Outing auf einmal vermehrt Kritik an der Arbeit der betroffenen Person gibt, so kann dies alles passieren, weil die Diskriminierenden aus einer vermeintlichen Normalität heraus handeln, ihre Erfahrungen, ihre Sozialisation und ihr Weltwissen sie darin bestätigen und weil es im Unternehmen keine klare Positionierung zu Antidiskriminierung und Gleichbehandlung gibt.“ (S. 28)

In der Umfrage überwiegen bei den Diskriminierungsformen die verbalen Übergriffe.

So erlebten

- 59% der Befragten transphobe Bemerkungen bzw. Beschimpfungen.
- 19% wurden schlechter behandelt und 20% gemobbt.

Es wurde auch von sexuellen Übergriffen berichtet und sogar von lebensbedrohlicher Gewalt. (S. 32)

Speziell durch Arbeitskolleg_innen kam es

- bei 34% der Befragten zu Bemerkungen und Beschimpfungen
- bei 23% zu negativen Behandlungen auf andere Weise. (S. 32)

- In formellen Arbeitssituationen ist es 38% der Befragten passiert, dass sie nicht in ihrem gewählten Geschlecht angesprochen wurden.
- Bei 9% passierte es zwar nicht in formellen aber in informellen Situationen. (S. 33)
- Es gab auch Kolleg_innen, die es komplett verweigerten, den neuen Namen und die entsprechende Anrede zu verwenden, 5% der Befragten habe diese Form von Diskriminierung erlebt. (S. 34)

Von den Befragten, die nicht immer entsprechend ihrer Geschlechtsidentität lebten, gaben 46% an, dass ihr Beruf sie davon abhalten würde. In der Umfrage war der Beruf der Hauptgrund, noch vor dem familiären Umfeld. (S. 15)

In der Befragung zeigt sich auch, dass ein Teil nur bei den Arbeitgebenden und ein anderer Teil nur bei Kolleg_innen geoutet ist. (S. 36)

Die Studie hat weiterhin herausgefunden, dass

- 47% der Transmänner,
- 24% der Transfrauen
- und 20 % der Personen mit geschlechterübergreifenden Identitäten/Lebensformen ihren Arbeitsplatz aufgrund ihres Trans*Seins wechselten. (S. 42)

Auf die Frage, ob es als Trans*Person schwierig sei, eine Arbeit zu finden, antworteten 88% mit „ja“ oder „teilweise“, die Verbliebenen 12% antworteten mit „nein“. (S. 45)

„Als Gründe wurden an erster Stelle das rigide Zweigeschlechtersystem genannt, an dessen Grenzen TransPersonen durch eventuelles Nicht-Passing stoßen. Erst wenn TransPersonen dem gesellschaftlichen Bild von der „richtigen“ Frau oder dem „richtigen“ Mann entsprechen, haben sie weniger Probleme: Wenn man post op ist und dem Bild des Geschlechts entspricht, hat man keine Probleme (anonym, Onlineumfrage). Weiter wurden noch immer bestehende Klischees und vorurteilsbehaftete Vorstellungen von Transpersonen genauso genannt wie fehlende Akzeptanz und Anerkennung: Weil der Glaube aus dem TV (z.B. Transen sind Spinner) erst langsam durch die Realität verdrängt werden kann.“ (S. 46)

In der Studie aus Belgien⁸ wurden die unterschiedlichen Erfahrungen noch mal genauer aufgegliedert und untersucht. Die Tabelle zeigt die negative Erfahrung und durch welche Personengruppe sie ausgelöst wurden.

	Kolleg_innen	Direkte Vorgesetzte/ Geschäftsführung	Kund_innen, Patient_innen, Schüler_innen, etc.
Kritik an Verhalten, Ideen und Erscheinung	54,4%	33,7%	23,80%
Lächerlich gemacht werden	29,7%	17,8%	11,9%
Ignoriert werden	30,7%	27,7%	9,9%
Beauftragt werden mit lästiger/mühseliger Arbeit	13,9%	29,7%	3,0%
Absichtliche Beschädigung von Kleidung und Eigentum	5,9%	1,0%	14,9%
Verbale Gewalt	14,9%	10,9%	5,9%
Drohungen	7,9%	8,9%	4,0%
Körperliche Gewalt	4,0%	2,0%	1,0%
Unerwünschte Annäherungsversuche	5,9%	4,0%	6,9%
Unangebrachte Neugier	29,7%	19,8%	10,9%
Keine Chance bei Bewerbungsverfahren	4,0%	24,8%	0,0%
Bei einer Reorganisation entlassen werden	4,0%	22,8%	0,0%
Keine Fortbildungen oder andere Gelegenheiten bekommen	4,0%	16,8%	1,0%
Keine Aufstiegs- oder Karrieremöglichkeiten	5,9%	31,7%	0,0%
Entlassen werden	2,0%	20,8%	1,0%
Kontaktverbot mit Kund_innen, Patient_innen, Schüler_innen, etc.	3,0%	9,9%	0,0%

⁸ Joz Motmans/ Inès de Biolley/ Sandrine Debunne: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. Brüssel, 2009, S. 120

3.3 Öffentlicher Raum, öffentlicher Nahverkehr, Geschäfte usw.

Auf der Straße oder in öffentlichen Verkehrsmitteln erleben Trans*Menschen vor allem verbale Gewalt, gefolgt von Bedrohungen und körperlicher Gewalt. Nicht ungewöhnlich sind auch ungewollte Annäherungsversuche. Es wird auch von sexuellen Übergriffen berichtet.

Besonders unangenehm wird es, wenn eine Person von den gleichen Menschen bei jeder Begegnung immer auf negative Weise angesprochen wird. Trans*Menschen, die männlich auftreten ohne medizinische geschlechtsangleichende Maßnahmen oder die sich in der Transition befinden, werden häufig viel jünger eingeschätzt als sie sind. So kann es passieren, dass ein Dreißigjähriger nach seinen Ausweis gefragt wird, wenn er Alkohol kaufen möchte. Das kann wiederum zu einem Zwangouting führen, falls die Papiere noch nicht geändert sind. Plötzlich wieder wie ein Teenager behandelt werden, wird von vielen als sehr unangenehm und unfreundlich erlebt, geht jedoch möglicherweise mit der Freude einher nicht mehr als Frau wahrgenommen zu werden.

Die verbalen Anfeindungen sind sehr vielfältig: „Das ist ja eine Transe/eine Tunte/eine Lesbe/eine Schwuchtel“, „Das ist ja gar keine Frau/kein Typ“, „Das ist pervers/unnatürlich“, Fragen wie „Sind die Titten echt?“, laut verkündete Annahmen über den Genitalbereich usw. Die Liste würde sich noch lange weiterführen lassen. Für viele ist es bereits verletzend, wenn sie in einem Geschäft oder Restaurant fälschlicherweise als junger Herr oder junge Dame angesprochen werden. Bereits eine solche Situation kann dazu führen, dass die betroffene Person sich den ganzen Tag schlecht fühlt.

Besonders wenn verbale Anfeindungen von einer Gruppe von Menschen ausgehen, wird diese Situation als bedrohlich erlebt, da die Sorge besteht, dass die Situation kippt und es zu körperlichen Übergriffen kommt.

Körperliche Übergriffe können z.B. Anspucken, Ziehen an den Kleidern, Schubsen bis hin zu roher Gewalt in Form von Schlägen und Fußtritten sein. Besonders gefährdet Opfer von körperlichen und sexuellen Übergriffen zu werden, sind Trans*Menschen, die als Sexarbeiter_innen auf dem Straßenstrich arbeiten.

Im Bereich der Selbsthilfe wird davon ausgegangen, dass die Selbstsicherheit und das selbstbewusste Auftreten einer Person ein wichtiger Faktor bei der Gewaltprävention ist. Potentielle Täter_innen würden Unsicherheiten bemerken und ausnutzen. Selbstsicherheit in Verbindung mit einer gewissen „Schlagfertigkeit“ kann Situationen schnell entschärfen. So werden häufig Selbstverteidigungskurse empfohlen u.a. auch, um ein sicheres Auftreten in der Öffentlichkeit zu ermöglichen. Welche Auswirkungen Selbstsicherheit und selbstbewusstes Auftreten auf transphobe Gewalt und Diskriminierung in öffentlichen Räumen hat, ist wissenschaftlich noch nicht untersucht worden.

Forschungsergebnisse

Die Ergebnisse der folgenden drei Studien sind aufgrund ihrer unterschiedlichen Fragestellungen nicht vergleichbar. Die Ergebnisse sollen aber einen Eindruck vermitteln, wie häufig die oben beschriebenen Formen von Gewalt und Diskriminierung vorkommen können.

Die Studie⁹ aus dem Vereinigten Königreich von Stephen Whittle kam zu folgenden Ergebnissen

- 73% der Befragten erlebten Belästigungen,
- 10% waren Opfer von bedrohlichem Verhalten,
- 18,5% erlebten im Kontakt mit der Polizei unangemessenes Verhalten.

Nichtsdestotrotz sei das Vertrauen der Mitglieder der Trans*Gemeinschaft in die Polizei ziemlich groß.

Die folgenden Forschungsergebnisse¹⁰ wurden in Schottland erhoben:

- 62% (44/71) der Befragten gaben an, dass sie transphobe Belästigungen durch fremde Menschen, von denen sie als Transgender wahrgenommen wurden, im öffentlichen Raum erlebt haben: meistens in Form von Beschimpfungen oder verbalem Missbrauch,
- 31% der Befragten (22/71) haben transphobes bedrohliches Verhalten erlebt,
- 17% (12/71) haben transphobe körperliche Angriffe erlebt und
- 4% (3/71) erlebten transphobe sexuelle Übergriffe.

Die belgische Studie¹¹ hat dazu folgende Forschungsergebnisse:

	In Geschäften	In Restaurants	Auf der Straße
Das TransSein war von Vorteil	3,5%	4,1%	3,5%
Ich habe niemals Probleme gehabt	69,8%	66,0%	53,5%
Ich wurde manchmal weniger gut behandelt	21,1%	22,2%	30,7%
Ich wurde häufig weniger gut behandelt	3,5%	6,2%	9,4%
Ich wurde konstant weniger gut behandelt	2,0%	1,5%	3,0%

9 Stephen Whittle/ Lewis Turner/ Maryam Al-Alami: Engendered Penalties. Transgender and Transsexual People's Experiences of Inequality and Discrimination. Equalities Review. United Kingdom. Februar 2007, S. 16

10 Scottish Transgender Alliance: Research Summary - Transgender Experiences in Scotland, Edinburgh. 2008, S.11

11 Joz Motmans/ Inès de Biolley/ Sandrine Debunne: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. 2010 Brüssel, S. 113

Ergänzend werden auch Ergebnisse der zweiten Maneo-Umfrage¹² vorgestellt, die Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland dokumentiert. In der Studie wurden auch im kleinen Umfang Erfahrungen von Trans*Menschen erfasst. Auch wenn weit weniger Trans*Menschen befragt wurden und kein repräsentativer Vergleich herzustellen ist, zeigen die erhobenen Zahlen doch, dass die befragten Trans*Menschen in deutlich höherem Umfang von Belästigung, Bedrohung und körperlicher Gewalt betroffen waren (S. 37).

Anteil erlebter Gewaltformen (Mehrfachviktimisierung) in den letzten 12 Monaten nach Selbstbezeichnung der Opfer (Prozent):

	Belästigt, beleidigt	Mit Gegenstand beworfen	Bedrängt, genötigt	Be- /angespuckt	Bedroht	Eigentum beschädigt	Bestohlen	Beraubt	Körperlicher Angriff (nicht verletzt)	Körperlicher Angriff (leicht verletzt)	Körperlicher Angriff (schwer verletzt)	Fallzahl insgesamt (N)
Schul	40,6	4,7	12,8	4,1	14,4	7,4	9,1	3,7	9,3	4	1,1	12636
Homosexuell	44,9	6,7	17,1	5,6	18,1	9,4	10,1	4,1	10,4	4,5	1,7	1578
Bisexuell	30,6	4,9	14,1	3,8	14,4	8	8,9	3,9	10,8	5	1,1	2270
Hetero- sexuell	26,5	3,6	13,3	4,8	6	9,6	7,2	3,6	8,4	3,6	2,4	83
Transsex./ -gender	54	12	22	14	22	20	26	16	18	14	6	50
Lehne Selbstdef. ab	41,2	17,7	35,3	23,5	29,4	17,7	11,8	0	23,5	23,5	0	17
Anderes	40,9	5	16	4,2	17	10	11	4,3	11,7	6,2	1,8	839
Total	39,7	4,9	13,6	4,2	14,9	7,9	9,3	3,9	9,7	4,3	1,2	17473

12 Tarik Abou-Chadi, Bodo Lipp: Materialband zu den Ergebnissen der MANEO-Umfrage 2 (2007/2008), Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Berlin, 2009

3.4 Sport

Umkleidekabinen und Duschen sind in der Regel für Männer und Frauen getrennt. Für viele Trans* Menschen stellt diese strikte Trennung eine große Schwierigkeit dar. Vor allem Trans* Menschen ohne Genitaloperation fühlen sich an diesen Orten nicht wohl. Die Ursache dafür kann unterschiedliche Gründe haben, Scham, die Sorge entdeckt zu werden, die Sorge, dass sich die anderen unwohl fühlen könnten, usw. Ein Beispiel zur Verdeutlichung wäre eine Transfrau ohne Genitaloperation, die gerne in einem Fußballteam mit lesbischen Frauen mitspielen würde, bei dem es aber nach dem Training oder dem Spiel üblich ist, zusammen in einer Gemeinschaftsdusche zu duschen. So werden von vielen Trans* Menschen Sportarten gemieden, die mit Umkleidekabinen und Duschen verbunden sind. Weiterhin werden von vielen insbesondere Badeanstalten als unangenehm empfunden und gemieden. Es ist schon öfters vorgekommen, dass Transmänner, die einen swimsuit tragen, um ihre Brüste zu verbergen, vom Bademeister wegen Tragens unangemessener Badekleidung des Bades verwiesen wurden.

Forschungsergebnisse

In Schottland hat die Scottish Transgender Alliance eine research summary¹³ herausgegeben in der u.a. Forschungsergebnisse zu dem Thema Sport veröffentlicht wurden. An der Umfrage haben 71 Personen teilgenommen.

Das Ergebnis:

- „46% der Befragten gaben an, dass sie niemals Sport- und Freizeiteinrichtungen in Schottland nutzen. Die Befragten erklärten, dass sie die Nutzung von Sport- und Freizeitaktivitäten vermeiden, weil sie sich zu unsicher oder gehemmt fühlen, bezüglich ihrer körperlichen Erscheinung, um gemeinschaftlich single sex Umkleidekabinen zu benutzen und Angst haben vor transphobic harassment (Belästigung, Schikanierung) durch das Personal oder anderen Besucher_innen der Einrichtung.“

Einige der Befragten gaben an, dass sie wieder begannen eine Badeanstalt in Edinburgh zu nutzen, nachdem speziell für Transgender Schwimmangebote gemacht wurden, u.a. um deren Selbstbewusstsein zu stärken.

13 Scottish Transgender Alliance: Research Summary - Transgender Experiences in Scotland. Edinburgh, 2008, S. 19

3.5 Häusliche Gewalt

Im Kapitel häusliche Gewalt geht es um Gewalt von Eltern bzw. erwachsenen Bezugspersonen an Trans*Kindern und Jugendlichen, um Gewalterfahrungen von erwachsenen Trans*Menschen durch nahe Bezugspersonen ohne Trans*Identität sowie um häusliche Gewalt in Partnerschaften, in denen beide Partner_innen eine Trans*Identität haben. Zu letzterem Thema gibt es keine Studien. Es wird deshalb gesondert am Ende behandelt. Die Ausführungen dazu beziehen sich auf Beratungserfahrungen.

Gewalt von Eltern bzw. erwachsenen Bezugspersonen an Trans*Kindern und Jugendlichen

Gewalt, die von Eltern bzw. erwachsenen Bezugspersonen ausgeht, ähnelt sich unabhängig davon, ob es sich um schwule, lesbische, bisexuelle oder Trans*Kinder oder Trans*Jugendliche handelt. Als großen Unterschied gibt es jedoch zu beachten, dass die Geschlechtsidentität im Leben eines Menschen wesentlich früher eine Rolle spielt als die sexuelle Orientierung. So können Gewalt und Diskriminierung schon im Vorschulalter negativen Einfluss auf das Leben eines Trans*Menschen nehmen.

Bei Gewalt, die durch Eltern ausgeübt wird, wird in der Literatur von schädlichen Erziehungspraktiken gesprochen. Das Family Acceptance Project¹⁴ hat dazu eine Studie durchgeführt, die auf die psychischen und physischen gesundheitlichen Auswirkungen auf das Leben von Kindern und Jugendlichen eingeht. Die Ergebnisse werden im Kapitel „Auswirkungen von Gewalt und Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensphasen – Kindheit und Jugend“ besprochen.

Viele Eltern und Bezugspersonen glauben, das Beste getan zu haben, wenn sie es schaffen, ihre Trans*Kinder oder Trans*Jugendlichen entsprechend des biologischen Geschlechts zu erziehen und keinen Spielraum für Rollenabweichungen zu lassen. Ein großer Teil der Eltern denkt, dass sie ihren Kindern damit den besten Schutz vor Diskriminierung gewähren, ohne sich bewusst zu sein, welche Schäden sie damit anrichten.

14 Caitlin Ryan: Supportive Families, Healthy Children. Helping Families with Lesbian, Gay, Bisexual & Transgender Children. Family Acceptance Project. San Francisco State University 2009

Die Studie zeigt eine Reihe von solchen schädlichen Erziehungspraktiken auf:

Verantwortlich machen für erlebte oder antizipierte Diskriminierung und Gewalt

Wenn Kinder oder Jugendliche für die Diskriminierung, die sie erfahren verantwortlich gemacht werden. Wenn beispielsweise eine Mutter zu ihrer Trans*Tochter sagt: „Wenn du in einem Kleid zur Schule gehst, brauchst du dich nicht wundern, wenn die anderen sich lustig machen über dich“.

Ausschluss von Aktivitäten der Familie und Distanzierung

Wenn Kinder oder Jugendliche von Familienaktivitäten ausgeschlossen werden. „Wenn du dir nicht was Vernünftiges anziehst, kannst du nicht mit auf die Hochzeitsfeier deines Onkels kommen.“

Manche Eltern oder Bezugspersonen haben den Eindruck, dass das Verhalten des Kindes oder Jugendlichen eine Form von Widerstand sei und reagieren entsprechend darauf. Hier ist die Ursache klar eine Fehleinschätzung des Verhaltens und der Situation durch die Eltern oder Bezugspersonen.

Verbaler und körperlicher Missbrauch

Kinder und Jugendliche werden dafür verprügelt oder bekommen eine Ohrfeige dafür, dass sie sich nicht entsprechend ihres biologischen Geschlechts verhalten oder gekleidet haben. Reaktionen wie „Wie du aussiehst, ist ja widerlich“ oder „Dein Verhalten ist nicht natürlich oder normal“ usw. fallen unter verbalen Missbrauch eines Kindes oder jugendlichen Menschen, der versucht, entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu leben.

Keinen Kontakt zu anderen Trans*Kindern und Jugendlichen

Manche Eltern verhindern den Kontakt zu Trans*Menschen, da sie denken, das könnte einen schädlichen Einfluss haben oder die Sache noch verschlimmern. Der Kontakt zu einer Peergroup ist für Trans*Kinder und Jugendliche sehr wichtig, da sie in ihrem Umfeld wahrscheinlich keine Vorbilder finden werden, was den Umgang mit der Trans*Thematik betrifft.

Verunglimpfung und Spott

Diese beginnen schon mit einem Imitieren der Bewegungen oder des Verhaltens, einem angewiderten Gesichtsausdruck oder einer ausweichenden Bewegung. Wenn sich Familienmitglieder in Anwesenheit der betroffenen Person bei anderen abwertend äußern: „Lennart glaubt, er sei ein Mädchen, ist das nicht lächerlich“ und natürlich auch verletzend Äußerungen, die direkt an die Person gerichtet sind.

Geheimhaltung

Wenn Eltern oder Bezugspersonen verlangen, dass die Geschlechtsidentität geheim gehalten wird. „Es ist völlig ok, dass du so bist, wie du bist, sag es aber nicht weiter.“

Durch Druck die Geschlechtsrollenkonformität durchsetzen

Der Druck kann z.B. in Form von Bestrafung oder Ankündigung von Bestrafung, durch Verantwortlichmachen für erlebte oder antizipierte Diskriminierung und Gewalt ausgeübt werden.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass es sicherlich viele Kinder und Jugendliche gibt, die gar kein Vertrauen haben, sich bei ihren Eltern zu outen. Erschwerende Faktoren für Kinder und Jugendliche können die Religion und auch traditionelle Lebensweisen ihrer Familien sein.

Gewalterfahrungen von erwachsenen Trans*Menschen durch nahe Bezugspersonen ohne Trans*Identität

Es fällt auf, dass Bezugspersonen wie z.B. Partner_innen ohne Trans*Identität gegenüber erwachsenen Trans*Menschen ähnliche Praktiken anwenden wie Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen.

Auch wenn der Grad der Abhängigkeit eines Trans*Kindes von seinen erwachsenen Bezugspersonen höher einzuschätzen ist, als der eines erwachsenen Trans*Menschen von seinem Partner/seiner Partnerin, ergibt sich neben den üblichen Faktoren der Bindung an eine_n transphobe_n und gewaltausübende_n Partner_in während der Transition eine besondere Verletzlichkeit.

- Faktoren dieser Verletzlichkeit können sein, dass es noch kein Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl gegenüber der eigenen Geschlechtsidentität gibt. In der Transition gibt es einen besonderen Bedarf eines geschützten privaten Rahmens, der aber mit dem "Outing" plötzlich nicht mehr besteht.
- Es gibt Erfahrungen mit psychischer/ und oder physischer Gewalt in der Kindheit abhängig und/ oder unabhängig von der Geschlechtsidentität.

Diese Faktoren können dazu führen, dass das Verhalten des/ der Partner_in entschuldigt und die Ursachen für dieses Verhalten bei sich selbst gesucht werden.

Dazu ein Zitat aus einem Beratungsgespräch:

„Kann gut sein, dass ich über meinen Freund ein paar Dinge erzählt habe, die sich verletzend anhören. Er hat das ganz gut drauf, auch wenn er es nicht so meint. Ich habe gelernt oder es zumindest versucht, mich dadurch nicht verletzen zu lassen.“

So werden Anfeindungen, Infragestellungen der eigenen Person, der geistigen Gesundheit oder des Geschlechts häufig nicht als Diskriminierung oder Gewalt wahrgenommen. Manchmal kann es mehrere Jahre dauern bis Trans*Personen verletzendes und diskriminierendes Verhalten nicht mehr dulden, sich solchen Situationen nicht mehr aussetzen oder den Kontakt abbrechen.

Mögliche Ursachen dafür, dass Partner_innen, Eltern, Geschwister und andere Bezugspersonen verletzend und aggressiv reagieren sind:

- Angst, den Mann oder die Frau an der Seite zu verlieren
- Angst, den Sohn oder die Tochter zu verlieren
- Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung
- Angst vor Gewalt und Diskriminierung
- Existenzängste wegen des möglichen Verlusts des Arbeitsplatzes und der finanziellen Sicherheit
- die eigene sexuelle Orientierung wird möglicherweise in Frage gestellt
- Angst, die Trans*Person könnte einen schlechten Einfluss auf die gemeinsamen Kinder haben
- Transphobie und Homophobie
- der Partner oder die Partnerin fühlt sich verraten, hintergangen oder belogen

Der Umgang mit den Gefühlen und den Reaktionen, die eine Trans*Person in ihrem häuslichen Umfeld auslöst, stellt eine große Herausforderung dar und oft auch eine Überforderung. Gerade von geliebten Menschen verletzt zu werden, schmerzt besonders und die Abgrenzung von diskriminierendem Verhalten ist sehr schwer.

Forschungsergebnisse zu Gewalt durch nahe Bezugspersonen an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Zur Ergänzung werden an dieser Stelle die negativen Reaktionen im sozialen Umfeld angefügt, die in einer belgischen Studie¹⁵ (Being transgender in Belgium) untersucht wurden. Die Befragung richtete sich an keine spezielle Altersgruppe.

	(Ex)-Partner_in	Vater	Mutter	Geschwister	Andere Familienmitglieder
Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	36,3%	30,3%	43,3%	28,9%	22,4%
Lächerlich gemacht werden	10,4%	12,4%	16,4%	16,4%	11,4%
Ignoriert werden	8,0%	13,4%	13,9%	15,4%	13,9%
Absichtliche Beschädigung von Bekleidung und Eigentum	4,5%	3,0%	4,5%	2,50%	2,00%
Verbale Gewalt	12,4%	11,4%	11,4%	10,0%	6,0%
Drohungen	7,5%	6,5%	5,5%	3,0%	4,0%
Körperliche Gewalt	3,5%	7,0%	2,5%	2,5%	2,0%
Ungewollte Annäherungsversuche	2,0%	1,0%	1,0%	3,0%	6,5%
Unangebrachte Neugier	5,5%	2,5%	4,5%	6,5%	6,0%
Beenden von finanzieller Unterstützung	2,0%	4,0%	2,0%	0,5%	0,5%
Missbrauch des Einkommens	3,5%	1,5%	0,5%	2,0%	1,0%
Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	6,0%	5,0%	5,0%	9,5%	9,5%
Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	4,5%	3,5%	2,5%	8,0%	8,0%
Limitierter Kontakt mit den eigenen Kindern	7,5%	1,5%	1,5%	1,5%	1,5%
Limitierter Kontakt mit anderen Kindern	0,5%	1,0%	0,0%	3,5%	3,00%

15 Joz Motmans/ Inès de Biolley/ Sandrine Debunne: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. Brüssel 2009, S. 116

In einer französischen Studie¹⁶ wurde speziell transphobes Verhalten der Familie und von Freund_innen gegenüber jungen Trans*Menschen untersucht. Das Alter der Befragten lag zwischen 16 und 26 Jahren.

Situationen, in den transphobes Verhalten ausgehend von Familie und Freund_innen erlebt wurde	Frau zu Mann; Transgender denen das weibliche Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde	Mann zu Frau; Transgender denen das männliche Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde	TOTAL
Keine	30,0%	48,0%	35,0%
Beleidigende Neugier	41,0%	16,0%	34,0%
Unausgesprochene Missbilligung	28,0%	20,0%	26,0%
Ablehnung, Ausschluss	20,0%	20,0%	20,0%
Beleidigungen	13,0%	24,0%	16,0%
Drohungen	9,0%	12,0%	10,0%
Psychische Gewalt/Belästigung	8,0%	8,0%	8,0%
Körperliche Gewalt	5,0%	4,0%	4,0%
Sexuelle Gewalt	2,0%	0,0%	1,0%
Verleugnung	20,0%	16,0%	19,0%
Andere	8,0%	8,0%	8,0%

Häusliche Gewalt in Partnerschaften, in denen beide Partner_innen eine Trans*Identität haben

Bisher nicht erforscht ist Gewalt in Beziehungen, in denen beide Partner_innen eine Trans*Identität haben. Beispiele aus der Beratungsarbeit zeigen, dass hier Gewalt genauso vorkommen kann wie in heterosexuellen oder gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, bei denen keine_r der Partner_innen eine Trans*Identität hat.

Als Ursachen sind die gleichen Faktoren anzunehmen wie bei Personen ohne Trans*Identität. Neben individuellen biografischen Faktoren für eine Gewaltausübung sind in Gewaltbeziehungen in der Regel auch gesellschaftliche Faktoren wirksam, die sich als (erlebtes) Machtungleichgewicht in der Beziehung ausdrücken können. Dieses Machtungleichgewicht kann sowohl das Risiko Gewalt zu erleben erhöhen als auch im Erleben des/ der Täter_in dazu führen, auf ein empfundenes Machtungleichgewicht mit Gewalt zu reagieren.

In einer Trans*-Trans*Beziehung kann einer dieser gesellschaftlichen Faktoren im starken heteronormativen Druck bestehen, der in allen Phasen einer Transition auf jede_n der

16 HES – Homosexualités et Socialisme/ MAG – LGBT Youth: Survey on the experiences of young trans people in France. Frankreich 2009, S. 4

beiden Partner_innen einwirkt. Wie sich individuelle Faktoren und empfundenes Machtungleichgewicht verbinden können, wird an folgendem Beispiel aus der Beratung deutlich:

In einer Paarberatung äußert eine Transfrau ihre Angst vor massiver Gewalt, falls es zur Trennung von ihrer Partner_in käme. Anzeichen dafür sind bereits in der Beziehung vorhanden. Ihre Partner_in hat zum einen eine biografische Gewaltgeschichte als Täter, zum anderen fühlt sie sich aufgrund ihres "schlechteren" Passings und der daraus resultierenden fehlenden sozialen Anerkennung ihrer Partnerin auch stark unterlegen.

3.6 Wohnsituation

In der Studie¹⁷ aus dem Vereinigten Königreich wird die Situation zum Thema „Wohnen“ wie folgt dargestellt:

*„Trans*Menschen befinden sich häufig in einer sehr unsicheren Wohnsituation. Wir haben herausgefunden, dass einer von vier Trans*Menschen in einer privaten Mietwohnung lebt, das sind doppelt so viele wie in der allgemeinen Bevölkerung. Die privat vermieteten Wohnungen sind oft von schlechterer Qualität und es besteht wenig Sicherheit über die Dauer des Mietverhältnisses.“* (S. 16)

Trans*Menschen begegnen vielen Problemen zu Hause und in der Nachbarschaft. Einige verlieren die familiäre Unterstützung, ihr Zuhause und ihren Freundeskreis.

- 20% der Befragten fühlen sich informell von den Nachbarn und den lokalen Netzwerken ausgeschlossen. (S. 17)

Daten aus Schottland¹⁸ ergeben, dass

- 25% (18/71) der Befragten aufgrund von transphober Reaktionen von Familienmitgliedern, Mitbewohner_innen oder Nachbarn von zu Hause auszogen und einige danach wohnungslos waren.
- Zum Zeitpunkt der Befragung waren 4% (3/71) obdachlos.

Auch aus der Beratungsarbeit in NRW gibt es Beispiele für schwerwiegende Diskriminierungen im Wohnumfeld. So geriet eine Transfrau in den Fokus ihres Nachbarn, der als rechtsradikal bekannt war und bereits eine Schwarze Familie aus dem Haus getrieben hatte. Die betroffene Person wurde verbal angegriffen und beschimpft, es wurde ihr vorgeworfen gegen die Hausordnung zu verstoßen und es wurde vor ihrer Wohnung randaliert. Außerhalb des Hauses wurde der Betroffenen auch mehrmals Gewalt durch den Nachbarn angedroht, falls sie im Haus wohnen bleiben würde. Dies

17 Stephen Whittle/ Lewis Turner/ Maryam Al-Alami: Engendered Penalties. Transgender and Transsexual People's Experiences of Inequality and Discrimination. Equalities Review. United Kingdom 2007, S. 16 + 17

18 Scottish Transgender Alliance: Research Summary - Transgender Experiences in Scotland, Edinburgh. 2008, S.11

löste Stress und Angst bei der Betroffenen aus. Nur weil bereits die Schwarze Familie vertrieben worden war, entschloss sich die Betroffene Unterstützung zu holen und nicht „kampflos“ die Wohnung zu verlassen.

3.7 Transsexuellengesetz (TSG)

Auf das Thema „Diskriminierung“ angesprochen, nennen viele Trans* Menschen an erster Stelle das deutsche Transsexuellengesetz. Dieses wird an unterschiedlichen Stellen in seinen Regelungen als strukturell und institutionell diskriminierend oder als Ursache für Diskriminierungserfahrungen erlebt. Die Inhalte des Gesetzes werden im folgenden skizziert.

Zum Verfahren der Vornamensänderung :

Das Gerichtsverfahren dauert bis zu zwei Jahre. Für die Antragsteller_in bedeutet das, in dieser Zeit mit einem Personalausweis zu leben, der nicht dem repräsentierten und gelebten Geschlecht entspricht. So muss sich die Person in einer Reihe von Situationen unfreiwillig als transsexuell oder transgender outen wie zum Beispiel bei internationalen Reisen, bei der Eröffnung eines Kontos, bei Abschluss eines Mietvertrages, bei der Arbeitsplatzsuche, beim Finanzamt, beim Arzt und so weiter. Dadurch besteht auch latent immer die Gefahr von Diskriminierung und führt bei einigen Trans* Menschen zu einem Vermeidungsverhalten aus Angst vor Diskriminierung.

Zum Verfahren der Personenstandsänderung:

Zur Änderung des Personenstands muss nach dem TSG die Antragsteller_in eine dauernde Fortpflanzungsunfähigkeit nachweisen. In der Praxis hieß das bisher, dass chirurgische angleichende Maßnahmen nachgewiesen werden mussten. Bei Transmännern war dies die Entfernung der Eierstöcke, der Eileiter und der Gebärmutter. Ein Penoidaufbau ist nicht zwingend, da die Operationsverfahren noch nicht ausgereift sind. Bei Transfrauen wurde in der Regel die Entfernung der Hoden und des Penischafts und das Anlegen einer Neo-Vagina gefordert. Das Bundesverfassungsgericht hat in einer Entscheidung vom 11. Januar 2011 diese Voraussetzung für die Personenstandsänderung im TSG als nicht verfassungskonform mit sofortiger Wirkung ausgesetzt. In der Begründung wurde darauf hingewiesen, dass die oben beschriebenen Voraussetzungen eine massive Beeinträchtigung der von Art. 2 GG geschützten körperlichen Unversehrtheit darstellen.

Zu den Gutachten:

Im Allgemeinen ist zur gegenwärtigen Gutachterpraxis zu sagen, dass zu den Gutachter_innen in den allermeisten Fällen kein Vertrauensverhältnis besteht. Damit stellen zwei psychiatrische Gutachten durch extern bestellte Gutachter für viele Betroffene einen erheblichen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte dar. Für das Gutachten werden Fragen zu allen wichtigen Lebensbereichen gestellt. Antragsteller_innen finden es unangemessen und auch diskriminierend beispielsweise zur sexuellen Orientierung und auch zum Sexualleben im Rahmen des Verfahrens befragt zu werden. Hier kommt es regelmäßig zu Überschneidungen zwischen struktureller und individueller Diskriminierung. Weiterhin sei auf die Probleme, die unter der Überschrift Gesundheitswesen aufgeführt werden verwiesen.

Zu den Kosten des Verfahrens:

Die Kosten des Verfahrens müssen von der Antragsteller_in selbst getragen werden. Dabei handelt es sich um Summen (für die Vornamensänderung) von bis zu 1400 €. Hier wird vom Gericht auf die Prozesskostenhilfe verwiesen. In einer Reihe von Fällen bedeutet diese Prozesskostenhilfe aber nicht die Übernahme der Kosten, sondern nur die Möglichkeit, das Geld in Form von Raten zu zahlen.

3.8 Gesundheitswesen

Im Kontakt mit dem Gesundheitswesen erleben Trans* Menschen sowohl strukturelle als auch individuelle Diskriminierung. Aus der Struktur der Behandlung und Begutachtung entstehen Abhängigkeiten betreffend der Diagnose und des Gutachtens gegenüber Ärzt_innen, Psychiater_innen und Psycholog_innen. Dies führt regelmäßig zu großen Belastungen.

Aus medizinischer Sicht handelt es sich bei dem Phänomen Transsexualität um eine Störung der Geschlechtsidentität. Diese Diagnose stammt aus dem ICD 10, ein Diagnoseklassifikationssystem der Weltgesundheitsorganisation (WHO), welches in Deutschland verwendet wird. Transsexualität wird dort unter dem Kapitel „Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen“ geführt. Viele Betroffene sehen darin eine Pathologisierung. Es gibt eine politische Bewegung, die sich dafür einsetzt, dass dieser Eintrag aus der nächsten Ausgabe des ICD gestrichen wird.¹⁹ Dies geht jedoch mit der Sorge einher, dass Krankenkassen dann nicht mehr die Kosten für angleichende Maßnahmen, wie Hormontherapie oder Operationen übernehmen.

¹⁹ Homosexualität wurde noch in der vorherigen Ausgabe des ICD unter dem Kapitel als >Sexuelle Verhaltensabweichung und Störungen< beschrieben. Zu diesem dem Zeitpunkt jedoch nur noch als umstrittenes Krankheitsbild dargestellt.

Vor dem Gang zur Ärzt_in steht bei vielen Trans*Menschen ein langer Prozess, in dem sie zu der Entscheidung gekommen sind, dass sie gerne eine angleichende Maßnahme wie z.B. eine Hormontherapie beginnen oder durchführen lassen möchten. Viele stehen gleichzeitig unter einem enormen Druck, da sie es kaum noch aushalten in der alten Rolle zu leben bzw. entsprechend wahrgenommen zu werden.

In Deutschland gibt es Standards für die Behandlung und Begutachtung von „transsexuellen Menschen“. Diese Standards sollen dazu dienen, diagnostische Fehler zu vermeiden. Da alle angleichenden Maßnahmen nur bedingt rückgängig gemacht werden können, also zu unwiederbringlichen körperlichen Veränderungen führen, wird ein sehr aufwendiges Diagnoseverfahren verwendet. Es müssen zunächst eine Reihe körperlicher Untersuchungen durchgeführt werden. Es gibt Auflagen wie den Alltagstest, der vorschreibt, ein Jahr entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu leben. Weiterhin muss nach diesen Leitlinien ein Jahr Psychotherapie absolviert werden. In diesen Verfahren sollen andere Ursachen wie z.B. Schizophrenie oder Intersexualität für den Wunsch nach angleichenden chirurgischen und hormonellen Maßnahmen ausgeschlossen werden. Dieses Verfahren wird auch Differentialdiagnose genannt.

Für Betroffene, die gerade erst eine kurze Zeit entsprechend ihrer Geschlechtsidentität gelebt haben, gibt es noch viele Unsicherheiten und Ängste. Häufig besteht noch kein großes Selbstbewusstsein und die Weiterentwicklung der eigenen Identität steht noch am Beginn. Deswegen fühlt sich für viele dieses Diagnoseverfahren inkl. der Auflagen wie ein Test oder eine Prüfung an. Die „Selbstdiagnose“ wie es in den Standards heißt, wird über einen langen Zeitraum verifiziert. So wird dieser Weg mit all den Problemen, die damit einhergehen als sehr beschwerlich und viel zu lang erlebt. Dieses Verfahren steht für viele im Widerspruch mit dem Wunsch/Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Gerade die Therapieauflage birgt eine Reihe von Schwierigkeiten. Ziel der Psychotherapie sei:

„Die Psychotherapie ist neutral gegenüber dem transsexuellen Wunsch. Sie hat weder das Ziel, dieses Bedürfnis zu forcieren noch es aufzulösen (auch wenn es zu einer Auflösung des transsexuellen Wunsches kommen kann). Darüber hinaus soll sie dazu dienen, die Diagnose Transsexualität zu sichern. Zusammen mit dem Alltagstest soll die Psychotherapie dem Betroffenen dazu verhelfen, die adäquate individuelle Lösung für sein spezifisches Identitätsproblem zu finden. Sie soll eine Bearbeitung relevanter psychischer Probleme des Patienten ermöglichen.“²⁰

²⁰Sophinette Becker/ Hartmut A. G. Bosinski/ Ulrich Clement; Wolf Eicher/ Thomas M. Goerlich/ Uwe Hartmann/ Götz Kockott/ Dieter Langer/ Wilhelm F. Preuss/ Gunter Schmidt/ Alfred Springer/ Reinhard Wille: Standards der Behandlung und Begutachtung von Transsexuellen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, der Akademie für Sexualmedizin und der Gesellschaft für Sexualwissenschaft. 1997 Kapitel 3

Das klingt zunächst gut, die Therapie ist jedoch nicht freiwillig im Rahmen der Standards und stellt für einige eine unangenehme, zeitraubende und grenzüberschreitende Pflichtveranstaltung dar, mit dem Risiko, dass Indikationen abgelehnt werden.

Der erwähnte Alltagstest ohne medizinische Unterstützung wie z.B. der Entfernung der Barthaare wird von einigen eher als Härtetest erlebt.

Nur bei der Hormonbehandlung reicht eine Indikation für die Kostenübernahme aus. Bei allen anderen Maßnahmen muss in einem zweiten Schritt ein Antrag an den medizinischen Dienst der Krankenkassen gestellt werden. Der MDK prüft den Fall in der Regel nach Aktenlage. Auch hier kann eine Ablehnung des Antrags erfolgen oder es können weitere Schritte eingefordert werden, wie zum Beispiel, dass die Patientin/ der Patient persönlich vorstellig wird, damit sich der MDK selbst ein Bild machen kann.

Bei den Gutachten für die Vornamensänderung oder Personenstandsänderung werden die Gutachter_innen vom Amtsgericht zugewiesen. Dieses sind in der Regel Psychiater_innen oder Psycholog_innen, so ist in diesem Verfahren die freie Arztwahl aufgehoben. Kommt es nun zu Diskriminierungen, muss die begutachtete Person diese über sich ergehen lassen, wenn sie nicht das Risiko eingehen möchte, ein ablehnendes Gutachten ausgestellt zu bekommen, durch das sich das Verfahren zeitlich stark verzögern würde.

Individuelle Diskriminierung wird von Betroffenen dann erlebt, wenn sie sich nach den persönlichen Geschlechtsrollenbildern ihrer Ärzt_innen oder ihrer Psycholog_innen begutachten oder diagnostizieren lassen müssen oder sich mit deren persönlicher Transphobie konfrontiert sehen. Wenn ein Therapeut z.B. zu einer Transfrau sagt, sie müsse erst weniger argumentativ diskutieren, weil dies in seinen Augen männlich sei, bevor er ihr die Hormonindikation ausstelle oder wenn ein Therapeut die männliche Identität eines Transmannes in Frage stellt, weil er ein Damenfahrrad fährt, so wird dies als eine individuelle Form von Diskriminierung erlebt. Außerdem kann es zu Konflikten über die Gestaltung der Behandlung kommen und bestimmte Punkte können als persönliche Diskriminierung erlebt werden. Es besteht ein großer Ermessensspielraum darüber, wie die Behandlung durchgeführt wird. Die Standards sind nicht bindend. Beispielsweise was die Reihenfolge medizinischer Maßnahmen betrifft, würden sich einige Betroffene eine größere Flexibilität und mehr Selbstbestimmung wünschen. Auch hier wird wieder die Abhängigkeit von Ärzt_innen und Krankenkassen deutlich. Auch über grenzüberschreitendes Verhalten von Seiten der Ärzt_innen und Therapeut_innen wird, z.B. in Selbsthilfegruppen, häufig berichtet: Patient_innen werden bewusst mit der falschen Anrede (Herr/Frau) angesprochen und es werden nicht die entsprechenden Pronomen verwendet. Zum Teil kam es von Seiten der Gutachter_innen bzw. von Ärzt_innen zu Forderungen, die sich in keiner Weise in den Zusammenhang mit dem Verfahren oder den Standards für die Behandlung und Begutachtung bringen lassen.

4 Auswirkungen und Bewältigungsstrategien

Dieses Kapitel soll einen Einblick vermitteln, wie Betroffene auf Gewalt und Diskriminierung reagieren und wie sich diese Erfahrungen auf das Leben auswirken. Ein weiterer Schwerpunkt liegt darauf, wie versucht wird Gewalt und Diskriminierung zu vermeiden. Die folgenden Unterkapitel beruhen auf Erfahrungen aus der Beratungsarbeit und aus der Selbsthilfe und auf Schlussfolgerungen aus den vorgestellten Forschungsergebnissen. Sofern explizite Forschungsergebnisse zu den Auswirkungen und Bewältigungsstrategien vorliegen, werden diese auch vorgestellt.

4.1 Vier exemplarische Bewältigungsstrategien

Zwischen den vier im Folgenden beschriebenen Strategien Gewalt und Diskriminierung zu bewältigen, gibt es sehr viele Zwischenformen und noch weitere Alternativen.

1. Sozialer Rückzug

Rückzug aus nahezu allen Lebensbereichen und ein Leben in Isolation. Diese Menschen sind manchmal in Selbsthilfegruppen anzutreffen, die ihren letzten regelmäßigen Kontakt nach „draußen“ darstellen.

2. Die „transsexuelle“ Vergangenheit komplett hinter sich lassen und einfach als Mann oder Frau leben

Ein neues Leben in einem neuen Umfeld oder in einer anderen Stadt beginnen und niemanden mehr vom eigenen Trans*Sein erzählen.

*3. Offener Umgang mit dem eigenen Trans*Sein in allen Lebensbereichen*

Unabhängig davon, ob die Person entsprechend ihrer Geschlechtsidentität wahrgenommen wird, verheimlicht diese Person ihr Trans*Sein nicht. Ein offener Umgang mit der eigenen Identität und ein selbstsicheres Auftreten nehmen Diskriminierungen möglicherweise den „Boden“. Wenn z.B. gefragt wird „Du bist doch ne Transe oder?“, und die selbstbewusste Antwort lautet „Ja, bin ich!“, dann ist schon etwas Kreativität nötig, um eine weitere vielleicht verletzende Äußerung zu finden.

Die Möglichkeit, die z.B. von manchen Schwulen und Lesben genutzt wird, sich in die Community zurückzuziehen, ist für Trans*Menschen nicht so einfach, da die Trans*Community sehr klein ist. Auch in größeren Städten gibt es häufig nur wenige Selbsthilfegruppen oder Orte, aus denen sich Kontakte entwickeln können.

4. Verheimlichen / „Sich nicht outen“ in einem, mehreren oder allen Lebensbereiche

Eine weitere „Strategie“ ist, das eigene Trans*Sein zu verheimlichen. Viele Trans*Menschen trauen sich z.B. nicht, sich an ihrem Arbeitsplatz oder in der Schule zu outen, leben aber in allen anderen Lebensbereichen entsprechend ihrer Geschlechtsidentität. Zahlen dazu sind in den entsprechenden Abschnitten des dritten Kapitels aufgeführt. Die Transgender EuroStudy²¹ zeigt auf, dass Jahr für Jahr mehr Trans*Menschen entsprechend ihrer Geschlechtsidentität leben. In den letzten zwanzig Jahren ist dieser Anstieg exponentiell. Dieses Ergebnis lässt die Vermutung zu, dass sich immer mehr Menschen trauen, entsprechend ihrer Geschlechtsidentität zu leben. Andererseits deutet es auch darauf hin, dass es immer noch viele Menschen gibt, die ihr Trans*Sein verheimlichen.

4.2 Antizipierte Gewalt und Diskriminierung

Mit „antizipieren“ ist hier die Vorstellung gemeint: Was wird wohl passieren wenn ich...

- ...mich in meiner Beziehung „oute“?
- ...es meinen Eltern erzähle?
- ...plötzlich als Mann/Frau/Trans*Person vor meinen Kund_innen stehe?
- ...zum ersten Mal als Frau auf die Straße gehe?
- ...als Mädchen/Junge zur Schule gehe?
- ...auf die Schultoilette oder in die Umkleidekabine muss?
- ...geoutet werde und die Kolleg_innen erfahren, dass ich mal als Frau gelebt habe?

Häufig sind die Vorstellungen darüber, was passieren würde, wenn „ich“ mich „oute“ und entsprechend lebe, sehr fatalistisch, meist stimmt aber die Vorstellung nicht mit dem, was das Leben bereit hält, überein. So kann schon die Vorstellung davon, was wohl passieren könnte und die Angst davor, zu einem Vermeidungsverhalten in allen Lebensbereichen führen.

Beim ersten Besuch einer Selbsthilfegruppe, einer im Leben noch nicht „geouteten“ Transfrau, kann es durchaus passieren, dass sie in einem Gespräch mit einer anderen betroffenen Person gesagt bekommt: „Wenn du dich für diesen Weg entscheidest, musst du im schlimmsten Fall damit rechnen, dass du alles verlierst: deine Familie, deine Freunde und deinen Arbeitsplatz.“ Es ist gut möglich, dass die Person aus eigener Erfahrung spricht. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, die deutlich machen, weshalb einige/viele Trans*Menschen große Angst haben, ohne je bewusst schlechte Erfahrungen gemacht zu haben.

21 Stephen Whittle/ Lewis Turner/ Ryan Combs Stephenne: Transgender EuroStudy. Legal Survey and Focus on the Transgender Experience of Health Care. Europa, April 2008, S.64

4.3 Ein Leben im Verborgenen und dessen Auswirkungen

Welche Auswirkungen es auf einen Menschen hat, zehn, zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre nicht entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu leben, ist noch nicht untersucht worden. Wenn Kinder bereits im Vorschulalter von ihrer, vom biologischen Geschlecht abweichenden, Geschlechtsidentität, wissen, dies auch ihren Eltern kund tun und nicht die Möglichkeit bekommen, dementsprechend zu leben, ist dies eine extreme Gewalt- und Diskriminierungserfahrung. Es ist anzunehmen, dass viele Kinder erst einmal wieder das Wissen um ihre Geschlechtsidentität verdrängen und entsprechend ihres biologischen Geschlechts weiterleben. Dieser Kraftakt an Verstellung erfordert viel Energie und geht mit der Verdrängung der eigenen Gefühle einher. Welche Auswirkungen dies auf einen Menschen hat und welche Bewältigungsmuster entwickelt werden, ist schwer zu fassen. Die Bewältigungsmuster und Strategien sind sehr vielfältig und können einen Menschen bis ins Erwachsenenalter begleiten. Möglicherweise sind sie im Leben eines erwachsenen Menschen nicht mehr nützlich, sondern eher hinderlich.

4.4 Der letzte Ausweg - Selbstmord

Die Studie²² aus Frankreich bezieht sich auf junge Menschen im Alter zwischen 16 und 26 Jahren und kommt zu folgenden Ergebnissen:

	Frau zu Mann; Transgender denen das weibliche Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde	Mann zu Frau; Transgender denen das männliche Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde	TOTAL
Selbstmordgedanken (aufgrund des Trans*Seins)	67,0%	72,0%	69,0%
Einen oder mehrere Selbstmordversuche	34,0%	32,0%	34,0%

Die meisten Selbstmordversuche wurden in einem Alter von 12 bis 17 Jahren unternommen. Weiterhin hat die Untersuchung ergeben, dass

- 80% der Befragten im Alter von 16-20 Jahren unter der Trans*Identität litten,
- in der Altersstufe von 20-26 Jahren waren es 46%.
- In den jüngeren Gruppen stellte für nur 11% die Trans*Identität eine Quelle der Befriedigung und Erfüllung dar, bei der älteren Gruppe liegt die Zahl bei 24%.

²² HES – Homosexualités et Socialisme, MAG – LGBT Youth: Survey on the experiences of young trans people in France: Frankreich, 2009 S. 2

In der Studie aus dem Vereinigten Königreich wird untersucht, wie viele der Befragten aufgrund ihres Trans*Seins sich selbst verletzt haben oder einen oder mehrere Selbstmordversuche begangen haben. Das Ergebnis liegt bei 34,4%. Es sei darauf hingewiesen, dass bei Befragungen keine Selbstmorde erfasst werden können, sondern nur die Versuche und ob eine Person diese Möglichkeit in Erwägung zieht.

4.5 Auswirkungen von Gewalt und Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensphasen

Kindheit und Jugend

In einer Studie²³ aus den USA werden verschiedene Auswirkungen von ablehnendem Verhalten von Eltern und Bezugspersonen auf Kinder beschrieben. Es wird keine Unterscheidung zwischen schwulen, lesbischen und Trans*Kindern und Jugendlichen vorgenommen. Es wird nur der Grad des ablehnenden Verhaltens untersucht. Bei einem hohen Grad ablehnenden Verhaltens durch Eltern und Bezugspersonen werden die Auswirkungen wie folgt dargestellt:

- die Wahrscheinlichkeit einen Selbstmordversuch zu begehen, steigt um mehr als das Achtfache,
- die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine starke Depression entwickelt, steigt beinahe um das Sechsfache,
- die Wahrscheinlichkeit des Konsums von illegalen Drogen steigt um mehr als das Dreifache,
- die Ansteckungsgefahr an durch Sex übertragbaren Krankheiten steigt um mehr als das Dreifache.

Weiterhin wird berichtet, dass ein ablehnendes Verhalten einen Einfluss auf das Selbstwertgefühl, die Lebenszufriedenheit, die persönlichen Zukunftsperspektiven und den Kinderwunsch hat. Ein Beispiel dazu: In Familien, in denen die Kinder und Jugendlichen vollkommen akzeptiert werden, glauben 92 %, dass sie einmal glücklich werden als „LGBT Erwachsene“. Im Vergleich glauben das nur 35 % der Kinder und Jugendlichen, die aus Familien kommen, die extrem ablehnendes Verhalten zeigen.²⁴

Ein Punkt, der eine sehr große Rolle spielen kann, aber in der Studie nicht untersucht oder erwähnt wurde, ist die Entwicklung von Schamgefühlen, die einen Menschen möglicherweise das gesamte Leben begleiten und somit auch einen negativen Einfluss auf die Lebensqualität haben.

23 Caitlin Ryan: Supportive Families, Healthy Children; Helping Families with Lesbian, Gay, Bisexual & Transgender Children: Family Acceptance Project San Francisco State University, 2009 S. 5

24 Caitlin Ryan: Supportive Families, Healthy Children; Helping Families with Lesbian, Gay, Bisexual & Transgender Children: Family Acceptance Project San Francisco State University, 2009 S. 12

Die Studie geht nicht darauf ein, dass Jugendliche aufgrund von Gewalt oder der Ablehnung der Eltern von zu Hause weg wollen oder müssen. An der Stelle sind einige auf eine staatliche Unterbringung angewiesen. In NRW gibt es keine Einrichtung die sich auf die besonderen Bedürfnisse dieser Jugendlichen eingestellt hat. Dies konfrontiert unterstützende Personen wie Sozialarbeiter_innen immer wieder mit der Schwierigkeit, wie sie eine angemessene Unterbringung sicher stellen können.

Erwachsenenalter

Gerade zu dem Zeitpunkt, an dem sich Trans* Menschen outen sind sie besonders verletzlich. Viele haben jahrelang Angst vor diesem Moment und vor den Reaktionen der wichtigen Menschen in ihrem Leben. In dieser Phase Ablehnung von einem geliebten Menschen zu erfahren, schmerzt besonders. Sicherlich bedeutet dies zunächst einen Rückschlag auf dem eingeschlagenen Weg und bestätigt möglicherweise das Gefühl nicht in Ordnung zu sein. Dies wirkt sich wiederum negativ auf das Selbstwertgefühl und auch auf eine stabile Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität aus. Eine Auswirkung davon ist, dass die innere Transphobie eher zu als abnimmt.

4.6 Bildung

Um Trans*Kindern und Jugendlichen eine von Diskriminierung und Gewalt freie Atmosphäre zu schaffen, sind Bewältigungsmechanismen der Eltern, Bezugspersonen und des Schulpersonals gefragt.

Die Bewältigungsstrategien von Kindern und Jugendlichen werden an dieser Stelle nicht beschrieben, aus Mangel an Erfahrung und fehlender Forschungsergebnissen.

4.7 Arbeitsplatz

Eine Reihe von Bewältigungsstrategien wurde weiter oben aufgeführt. Dabei wurde jedoch nicht erwähnt, dass solche extrem belastenden Situationen persönliche Krisen auslösen können, die auch zu einer vorübergehenden starken Leistungsminderung oder einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit führen können.

Welche psychischen Folgen eine von Belästigung und Ausgrenzung geprägte Arbeitssituation haben kann, ist aus der Forschung und Literatur zu Mobbing bekannt.

4.8 Öffentlicher Raum, öffentlicher Nahverkehr, Geschäfte usw.

Manche Menschen, die auf der Straße oder im öffentlichen Nahverkehr Gewalt oder Diskriminierung erlebt haben, entscheiden sich für eine sicherere Art der Fortbewegung, wie z.B. das Fahrrad oder das Auto.

Wie bereits oben erwähnt nehmen manche Trans*Menschen an Selbstverteidigungskursen teil oder erlernen eine Kampfsportart. Andere nutzen die Möglichkeit, sich in Selbsthilfegruppen auf unterschiedliche Situationen vorzubereiten. Dazu gehört zum Beispiel, sich schlagfertige Antworten im Vorfeld zu überlegen.

4.9 Sport

Viele Betroffene vermeiden Sportarten, in denen eine Umkleidekabine benutzt werden muss. Dies ist häufig der Fall bei Teamsportarten mit geschlechtlicher Trennung.

Menschen, die in Großstädten wohnen, haben die Möglichkeit extra Sportgruppen für Transgender zu eröffnen oder einfach daran teilzunehmen, wenn diese schon vorhanden sind. Einige fühle sich auch wesentlich wohler in schwulen oder lesbischen Sportvereinen.

Manchmal ist Kreativität und das Erfinden von Geschichten gefragt, um sich nicht outen zu müssen. Wenn zum Beispiel ein Bademeister einen Transmann wegen seines swimsuits aus der Schwimmbad werfen möchte, kann die Ausrede helfen, er trage dies wegen großer unansehnlicher Narben, die durch das Kleidungsstück verdeckt werden sollen.

4.10 Gesundheitswesen

Viele, die am Beginn ihrer Transition stehen und planen zu einer Ärzt_in zu gehen, spielen mit dem Gedanken, sich illegal Hormone zu besorgen. Der offizielle Weg erscheint unendlich lang und kompliziert, allein schon der Gedanke für ein Jahr an einer Psychotherapie teilnehmen zu müssen, erscheint unerträglich. Wenn die betroffene Person Hilfe in Internetforen oder in Selbsthilfegruppen sucht, wird ihr meist sehr eindringlich davon abgeraten, indem auf alle Nachteile aufmerksam gemacht wird, die gravierend sein können. Nichtsdestotrotz entscheiden sich einige Menschen für den illegalen Weg und gehen damit eine Reihe von Risiken ein.

Trans*Menschen, die genügend Geld haben, entscheiden sich manchmal gegen den Antrag zur Kostenübernahme für die geplanten Operationen bei den Krankenkassen, da ihnen das zu kompliziert ist, sie sich

möglicherweise nicht pathologisieren lassen wollen oder sie Angst vor Diskriminierung von Seiten des MDK haben.

Es kann auch vorkommen, dass Menschen, die eine Ablehnung der Kostenübernahme durch die Krankenkasse erfahren, sich zum Beispiel für eine Genitaloperation in Thailand entscheiden und dadurch verschulden. Im Beratungskontext ist genau das bei einer sehr jungen Transfrau passiert, die so ihr Leben mit einem für sie nicht überschaubaren Schuldenberg startete. Es kann auch sein, dass Menschen lange Zeit nicht den Mut haben, sich in die Mühlen des Gesundheitswesens und der Krankenkassen zu begeben und sich so die Transition um viele Jahre hinauszögert und damit auch der Leidensweg verlängert. In Einzelfällen sind auch Beispiele von Selbstverstümmelungen bekannt.

4.11 Transsexuellengesetz und Amtsgerichte

Viele Betroffene warten lange, bis sie das Verfahren beginnen, weil sie sich unwohl fühlen bei dem Gedanken, begutachtet zu werden, Angst vor Diskriminierung durch die Gutachter_innen haben, die Kosten für das Verfahren nicht aufbringen können oder sie sich nicht pathologisieren lassen wollen. Bei vielen besteht darüber hinaus die Hoffnung, dass das Gesetz in absehbarer Zeit reformiert wird. Diese Verzögerungen führen dazu, dass Trans* Menschen durch ihre Papiere immer wieder in unangenehme Situationen geraten und sich zwangsouten müssen.

Das Transsexuellengesetz berücksichtigt in keiner Weise die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten. So sind viele der betroffenen Personen faktisch derzeit von einer möglichen Namensänderung ausgeschlossen. Eine Strategie, die dann gewählt wird, um eine Namensänderung zu erreichen ist, sich z.B. mit anderen Betroffenen auf die Gespräche mit den Gutachter_innen und Richter_innen vorzubereiten. Dafür ist es notwendig, in Gesprächen die Rollenerwartungen der Gutachter_innen zu erkennen und das eigene Verhalten darauf abzustimmen. Diese Möglichkeit kommt jedoch nur für einen begrenzten Kreis von Betroffenen in Frage.

5 Glossar²⁵

Trans*

Der Begriff mit Stern ist eine aus der Selbsthilfe- und politischen Trans-Bewegung stammende Selbstbezeichnung für eine Vielzahl von Identitäten, Lebensweisen und Konzepten. Der Stern steht als Platzhalter für die unterschiedlichen Endungen. Da die anderen Begriffe sehr unterschiedlich genutzt und verstanden werden, wird der Begriff als Oberbegriff benutzt, u.a. auch für Menschen die sich geschlechtlich nicht verorten lassen können oder möchten.

Transsexuell/Transsexualität

Transsexuell ist ein Mensch, der sich dem anderen als dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig fühlt. Transsexuelle haben das Gefühl, dass ihr Körper nicht zu ihrer Identität passt und viele streben danach, sich auch körperlich ihrer Geschlechtsidentität anzunähern.

Neben medizinischen Maßnahmen wie z.B. Hormontherapie oder operativen Eingriffen besteht auch die Möglichkeit, nach dem Transsexuellengesetz den Vornamen und auch den Personenstand (Geschlechtsvermerk in der Geburtsurkunde) ändern zu lassen. Es wird jedoch von Transsexuellen starke Kritik an diesem Gesetz geübt und eine Reform ist geplant. Der Begriff transsexuell leitet sich u.a. aus dem medizinischen Begriff Transsexualismus ab, welcher eine Geschlechtsidentitätsstörung beschreibt. Jedoch wird von immer mehr Menschen die Ansicht vertreten, dass Transsexualität keine Krankheit oder Störung ist, genauso wenig wie Homosexualität oder Heterosexualität.

Der Begriff sagt nichts über die sexuelle Orientierung der Person aus. Transsexuelle Menschen leben und lieben sowohl heterosexuell als auch schwul, lesbisch oder bisexuell.

25 Zur Erstellen des Glossars bzw. bei der Formulierung der Beschreibungen wurden folgende Quellen hinzugezogen:

Dokumentation der Fachtagung männlich – weiblich – menschlich Trans- und Intergeschlechtlichkeit:
Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Berlin: 2006

Friederike Sobiech, PD Dr. Meike Watzlawik: LSBT - Jugendliche –online gut beraten?: Studie zu
Internetangeboten für schwule, lesbische und bisexuelle sowie transsexuelle und transgender Jugendliche:
Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales: Berlin: 2009

Jannik Franzen, Arn Sauer: Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Benachteiligung von
Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben: Berlin: Dezember 2010

Transmann

Transmännern wurde bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen. In den meisten Fällen wurden sie biologisch betrachtet als Mädchen geboren. Jedoch entspricht die Geschlechtsidentität nicht dieser Zuweisung, bzw. dem biologischen Geschlecht. So leben Transmänner entsprechend ihrer Geschlechtsidentität als Männer, sofern der Geschlechtsrollenwechsel vollzogen wurde.

In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe Frau zu Mann Transsexuelle / Transidenten oder Transmännlichkeiten verwendet. Frau zu Mann gibt die Richtung des Geschlechtsrollenwechsels an.

Transfrau

Transfrauen wurde bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen. In den meisten Fällen wurden sie biologisch betrachtet als Junge geboren. Jedoch entspricht ihre Geschlechtsidentität nicht dieser Zuweisung bzw. dem biologischen Geschlecht. So leben Transfrauen entsprechend ihrer Geschlechtsidentität als Frauen, sofern sie den Geschlechtsrollenwechsel vollzogen haben.

In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe Mann zu Frau Transsexuelle / Transidenten oder Transweiblichkeiten verwendet. Mann zu Frau gibt die Richtung des Geschlechtsrollenwechsels an.

Transgender

1. Transgender wird als Oberbegriff für alle Personen verstanden, für die das gelebte Geschlecht keine zwingende Folge des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts ist. So zählen sich z.B. auch Cross-Dresser, bewusst androgyne Menschen, Tunten, Drag Kings und Drag Queens dazu - jedoch meist nur dann, wenn das Überschreiten der Geschlechtsrolle für sie nicht als Travestie, Verkleidungskunst oder Show, sondern als Lebensstil angesehen wird. Manche transsexuellen Menschen lehnen den Begriff als Oberbegriff ab, um sich klar von geschlechtlicher Uneindeutigkeit abzugrenzen.

2. Als Transgender bezeichnen sich Personen, die ihre Geschlechtsidentität jenseits der binären Geschlechterordnung leben und damit das Zwei-Geschlechter-System Frau/Mann infrage stellen.

3. Transgender wird auch als politischer Begriff für Identitäten und Lebensweisen, die das Zwei-Geschlechter-Modell infrage stellen, verwendet.

Transgeschlechtlichkeit

„Transgeschlechtlichkeit“ beschreibt eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten und Ausdrucksweisen jenseits des Zwei-Geschlechter-Systems, ohne auf das medizinische Vokabular zurückzugreifen.

Transvestit/Cross-Dressing/ Drag

Diese Begriffe beziehen sich darauf, dass ein Mensch sich mit Kleidung und sonstigen äußeren Attributen des anderen Geschlechts ausstattet, z.B. wenn ein Mann sich ein Kleid anzieht und schminkt oder eine Frau sich einen Bart aufklebt. Die Gründe dies zu tun, können ganz unterschiedlich sein: um zu zeigen, dass Geschlechtergrenzen fließend sind, für einen Bühnenauftritt oder als Verkleidung bei einer Party. Manche Menschen finden es auch erotisch, Kleidung zu tragen, die üblicherweise von Menschen des anderen Geschlechtes getragen werden. Dies bedeutet allerdings nicht notwendigerweise, dass man transsexuell ist: Bei transsexuellen Menschen stimmt das gefühlte und das biologische Geschlecht nicht überein. Transvestiten, Cross Dresser, Drag Kings und Queens tragen Kleider des anderen Geschlechtes, aus politischen, spielerischen oder erotischen Gründen, wohingegen Transsexuelle ihr Äußeres an ihr innerlich gefühltes Geschlecht annähern möchten.

Der Begriff Transvestismus wird auch in einem medizinischen/psychologischen Zusammenhang genutzt.

Gender

Der Begriff Gender bezeichnet das soziale Geschlecht einer Person im Unterschied zum biologischen Geschlecht (engl. sex). Der Begriff wurde aus dem Englischen übernommen, um auch im Deutschen die Unterscheidung zwischen sozialem (gender) und biologischem (sex) Geschlecht treffen zu können, da das deutsche Wort Geschlecht in beiden Bedeutungen verwendet wird.

Geschlechtsidentität

Der Begriff bezeichnet das innere, zumeist sichere Gefühl über die eigene Geschlechtszugehörigkeit als Frau, Mann oder als anders/dazwischen stehend/sowohl als auch/weder noch/einem dritten oder vierten Geschlecht zugehörig.

Intersexualität

Als Intersexuelle bezeichnen sich Personen, deren Körper sowohl „männliche“ als auch „weibliche“ Geschlechtsmerkmale aufweist. In Übereinstimmung mit der deutschen Rechtsordnung werden diese Menschen meist kurz nach der Geburt von Mediziner_innen und Eltern mittels Operationen, Hormongabe und Erziehung in eines der beiden Geschlechter „Frau“ oder „Mann“ gezwungen.

Diese medizinische Praxis und das gesellschaftliche Zwei-Geschlechter-System werden von zahlreichen Intersexuellen kritisiert, da sie zu großen psychischen Belastungen führen.

Intersexualität ist keine sexuelle Orientierung und muss auch von Transsexualität unterschieden werden. Die Begriffe Zwitter und Hermaphrodit werden von Intersexuellen ebenfalls als Selbstbezeichnung verwendet.

Sowohl als auch/Dazwischen/Weder noch/Abwechselnd

Im Englischen werden auch Begriffe wie genderqueer, polygender, pangender, no gender, gender variant, gender fluid, gender nonconforming, cross gender verwendet. An den genannten Begriffen wird deutlich, dass es wesentlich mehr Geschlechtsidentitäten als Mann und Frau gibt.

6 Literaturverzeichnis

Abou-Chadi, Tarik; Lippl, Bodo: Materialband zu den Ergebnissen der MANEO-Umfrage 2 (2007/2008), Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Berlin 2009

Becker, Sophinette; Bosinski, Hartmut A. G.; Clement, Ulrich; Eicher, Wolf; Goerlich, Thomas M.; Hartmann, Uwe; Kockott, Götz; Langer, Dieter; Preuss, Wilhelm F.; Schmidt, Gunter; Springer, Alfred; Wille, Reinhard: Standards der Behandlung und Begutachtung von Transsexuellen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, der Akademie für Sexualmedizin und der Gesellschaft für Sexualwissenschaft. 1997 (Psychotherapeut 42(4):256-262: 1997 Sexuologie 4:130-138: 1997 Zeitschrift für Sexualforschung)

Brill, Stephanie; Pepper, Rachel: The Transgender Child. Cleis Press, San Francisco 2008

Dokumentation der Fachtagung „männlich - weiblich - menschlich Trans- und Intergeschlechtlichkeit“
Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport. Berlin 2006

Franzen, Jannik; Sauer, Arn: Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Berlin Dezember 2010

HES - Homosexualités et Socialisme/MAG - LGBT Youth: Survey on the experiences of young trans people in France. Frankreich 2009

Motmans, Joz; de Biolley, Inès; Debunne, Sandrine: Being transgender in Belgium. Institut for equality of women and men. Brüssel 2010

Ryan, Caitlin: Supportive Families, Healthy Children. Helping Families with Lesbian, Gay, Bisexual & Transgender Children. Family Acceptance Project. San Francisco State University 2009

Scottish Transgender Alliance: Research Summary - Transgender Experiences in Scotland. Edinburgh 2008

Sobiech, Friederike; PD Dr. Watzlawik, Meike: LSBT - Jugendliche - online gut beraten?: Studie zu Internetangeboten für schwule, lesbische und bisexuelle sowie transsexuelle und transgender Jugendliche: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Berlin 2009

Whittle, Stephen; Turner, Lewis; Al-Alami, Maryam: Engendered Penalties. Transgender and Transsexual People's Experiences of Inequality and Discrimination. Equalities Review. United Kingdom 2007